



**DAS**  
JAN BÖTTCHER  
**KAFF**  
ROMAN

a

aufbau

Zustrom der Flüchtlinge aus dem Osten wurde es schnell als Baugebiet erschlossen. Gregs verklinkertes Reihenhaus ist Baujahr 1952, und es atmet noch die Enge der Nachkriegszeit. Im Parterre befinden sich Küche und Klo (beide winzig) und das ganzflächig mit taubenblauem Teppichboden ausgelegte Wohnzimmer, an der Wand der flachste Flachbildschirm. Dazu das Kämmerlein für meine Arbeit, die Baupläne lappen weit über den Rand der Schreibtischplatte. Oben ein Kinderzimmer, das elterliche Schlafzimmer, ein Bad. Greg und ich haben vergessen, über ein Gästezimmer zu sprechen. Es gibt keines. Am ersten Abend habe ich auf einer Yogamatte auf dem Flurboden geschlafen. Dann entdeckte ich den Stab, mit dem man die Dachluke an einer Öse aus der Decke ziehen kann, und mir gefiel auch, wie die Stiege in die Dachluke eingelassen ist, eine fantastische Tischlerarbeit.

Auf dem Dachboden lag (noch eingerollt) ein roter Läufer, unter der Schräge stand ein Stapelbett. Klar, es ist stickig dort oben, auch die Junisonne hat es sich gut zwischen Gregs Kisten eingerichtet, aber wenn man gegen 20 Uhr alle drei Fensterluken aufreißt, ist es ab Mitternacht auszuhalten. Und ich arbeite sowieso bis in die Nacht.

Was nicht heißt, dass ich ausschlafen kann. Es ist Samstagfrüh und der Briefkastenschlitz klappert. Ein Zeitungsbote schiebt jeden Morgen das Käseblatt ins Haus. Ich erinnere mich daran, dass Greg gefragt hat, ob er das Abo in seiner Abwesenheit kündigen soll, weiß aber nicht mehr, was ich ihm geantwortet habe. Wahrscheinlich stand mir der Mund offen, weil ich dachte, dass es das Käseblatt kraft meiner Ablehnung nicht mehr geben kann. Ich hätte der Stadtzeitung gegönnt unterzugehen, aber sie hat nicht bloß überlebt, sie ist unverändert, dasselbe Layout, derselbe Mangel an Anspruch, der einen schon als Jugendlicher eingeschläfert hat, Missgeschicke statt Katastrophen, Lackschäden statt Diktatur, dazu die Festlichkeiten im Landkreis und andere Wochenendtipps. Was das helle, harmlose Herz eben so

verkräftet.

Kann ich eigentlich nicht lesen, konnte ich noch nie. Aber man ist ja gezwungen, Zeitungen durchzublättern, wenn man Kaffee trinkt. Der Geist verlangt danach, auch die Finger. Im Lokalteil heute ein langes Einzelhandelsporträt, über eine junge Hutmacherin, die ihr Handwerk in Schottland gelernt hat und deshalb meint, Kopfbedeckungen seien hierzulande unterbewertet. Gewagte These im Zeitalter der Burka-Hysterie. Auf der Deutschland-Seite, die wirklich *Deutschland* heißt, ein Interview mit einem Soziologen, der als wichtiger Zeitdiagnostiker präsentiert wird. Er sagt, wir verhandelten alles im digitalen Raum, um nicht analog handeln zu müssen. Gähn. Wir seien mit Information, Meinung und Widersprüchen gestopfte Gänse. Das Projekt Individualisierung habe immer schon darauf abgezielt, dass sich der Mensch von den Mitmenschen abwendet. Das Gespräch liest sich, als hätten die Käseblattredakteure es nicht nur unzulässig gekürzt, sondern auch jede These vereinfacht.

Leserbriefe gibt es noch, aber höchstens zwei am Tag, die allermeisten Leser haben ihren bürgerlichen Namen abgelegt und füttern im Netz die Kommentarspalten. Hinten im Sportteil (immer noch so ausführlich) lese ich, dass in acht Tagen das Ortsderby steigt. Meine Rot-Weißen gegen die blaue Eintracht.

EinTracht Prügel, haben wir immer gerufen. Aber ins Stadion, warum nicht, schön auf dem Rad an der Ull entlang, könnte man machen. Jetzt klingelt aber erst mal mein Handy.

»Herr Schürtz.«

»Guten Morgen, Herr Ahrens.«

»Herr Schürtz, kommen Sie bitte auf die Baustelle.«

»Ich muss sowieso –«

»Baustelle, bitte. Ich bin selbst in fünf Minuten da.«

Es ist ja ein Zeichen von Stärke, wenn sich Menschen kurz fassen

können, aber Hans-Peter Ahrens treibt die Kürze auf die Spitze, er kann nicht anders, als ständig den Supermarktleiter zu spielen, der seine Kassierer über die Telefonanlage ausruft und irgendwohin dirigiert. Er ist der geborene Gebieter. Soziale Kompetenz? Zero, null. Ich beeile mich trotzdem, warum auch nicht. Rasur, Aftershave, Zähne und Schuhe putzen, Ledertasche, los. Im Designeranzug auf Gregs Fahrrad - den Anblick gönne ich meinen neuen Nachbarn.

Das Hemd klebt mir am Rücken, als ich auf der Baustelle ankomme. Ahrens ist noch nicht da. Der Herr Investor taucht auch nach zehn Minuten nicht auf. Schließlich mache ich mir einen Spaß, schicke ihm eine SMS, ich würde mich ins Café Rose begeben, das nur zweihundert Meter entfernt liegt. »Bitte dort abholen«, schreibe ich wörtlich und freue mich sehr über den Satz, weil er Ahrens imitiert und gleichzeitig klingt, als könne ein verlorengegangenes Kleinkind selbst eine Forderung stellen. Sofort summt die Antwort:

»Nein!! Baustelle!«

Ha ha, Ahrens. Drei Ausrufezeichen. Grandios, wie er sein Denken sichtbar macht. Ich will überhaupt nicht ins Café Rose, was soll ich da, wo auf der Baustelle auch an diesem Samstag drei Handwerkertrupps arbeiten.

Was sagt der Tagesplaner? In Wohnung #3 nachsehen, ob die Trockenbauer die Nische in der Badezimmervorwand versetzt haben. Die Trockenbauer arbeiten so schlecht, dass ich mittlerweile jede ihrer Ausführungen einzeln prüfe. Mich kosten sie Nerven, Ahrens kosten sie Geld. Die Firma hat zwei Bautrupps, darunter einen rein albanischen, für den ich mit dem Leuchtstift Kreuze an die Wände malen muss, damit er nicht noch mehr Wand erneuert als nötig. Heute empfängt mich aber die deutsch-polnische Gesellschaft, drei Männer stehen vor dem Badezimmer und diskutieren.

»Tagchen«, rufe ich in die Runde. »Allt schick?«

»Wir können hinten nicht weiter in Haus 4.«

»Aber meinen Plan habt ihr gefunden, ja?«

»Wir haben diesen hier, Chef.«

»Nicht der, Leute, ich hab euch das neu aufgezeichnet und noch gestern Abend hier drangepinnt. Da hängt er doch.«

»Ist gut. Nehm' wir den.«

»Besser is. Und warum könnt ihr in Haus 4 nicht weiter?«

»Kein Estrich.«

»Heute. Aber nächste Woche liegt da Estrich.«

»Da sind wir in Hamburg, Chef. Andere Baustelle, bessere Bezahlung.«

»Komm komm, Bezahlung. Jetzt erst mal die Nische hier in der Vorwand. Einfach mal Pläne lesen und Aufgabe umsetzen. Eine Nische, in der das Duschgel steht und nicht umkippt, okay?«

Ich drehe ab in Richtung Wohnungstür, rufe dabei Estrichleger Baschikowski an. Er quakt sofort los. Seine Zementsäcke seien vom letzten Gewitter aufgeweicht und er habe Wochenende und mit dem Zement könne er überhaupt nicht mehr arbeiten und warum der Materialkeller nicht dicht sei, wer ihm den Zement ersetze und wie da jetzt überhaupt noch Wasser etc.

Smartphone auf Abstand.

Mit Ahrens mache ich es ähnlich, denn unser aller Geldgeber hat das Treppenpodest erklommen und steht plötzlich vor mir, also strecke ich nickend die Hand aus und halte den Zeigefinger in die Luft, noch kein Handschlag möglich, heißt das, gleich, bin gleich bei Ihnen.

»Herr Baschi ... nun hören Sie mir doch, Herr Baschikowski, ja, ich verstehe Sie ja in allem, den Keller seh ich mir sofort an, dann geh ich weiterhin von Dienstag aus, schönes Wochenen ... ja, wiederhörn.«

Ich vermeide es, den Kopf zu schütteln. Ahrens nickt jovial. Er trägt sein Leinensakko mit den Hirschhornknöpfen, eine dunkelbraune Jeans,

wirkt immer wie ein Außendienstler für Vintage und Landhausstil, es fehlt nur der süddeutsche Akzent.

»Passen Sie auf, Herr Schürtz, die Robinie.«

»Wie bitte?«

»Die Robinie. Die steht doch direkt vor der Terrasse vom Mittermeier. Das zweite Gutachten sagt ...«

»Moment, welches zweite Gutachten?«

»Herr Mittermeier hat privat noch eins in Auftrag gegeben. Und da heißt es nun, der Baum ist krank und sollte weg.«

»Kann er auch. Ich war immer dafür, den wegzunehmen, da rennen Sie bei mir offene Ohren ein, Herr Ahrens.«

»Weiß ich ja. Aber dann dreht der Prinzipienreiter durch, der andere aus dem Untergeschoss.«

»Bartels.«

»Der will, na egal, wissen Sie, Herr Schürtz, die Frage ist eine andere.«

»Stellen Sie die Frage, Herr Ahrens.«

»Ich bin mit Mittermeier folgendermaßen verblieben: Wenn die Robinie *nicht* wegkommt, also wenn die Robinie vielmehr stehenbleibt und wir sein zweites Gutachten zerreißen, dass wir dann noch mal über seinen Protest wegen der Kellerparzellen nachdenken. Lange Rede: Zwei Quadratmeter reichen ihm hin.«

Mal stopp. Wo mir sowieso gerade der Mund zum Fischmaul wird. Was tue ich hier, *in the town where I was born*, in der Stadt, die ich nie wieder betreten wollte. Welche Art von Dienst? Ich leite ein Bauvorhaben für den Investor CMA (Christ Meckel Ahrens), zwei doppelgeschössige Townhouse-Riegel im Liebesgrund, mit insgesamt sechzehn teuren bis überteuerten Wohnungen, denen ein einziger Grundriss zugrunde liegt, je 124 auch familiengeeignete Quadratmeter, damit gar nicht erst Neid und Vergleichssucht aufkommen. Sogar die